

erschienen in: *newsletter MODERNE*.  
Zeitschrift des Spezialforschungsbe-  
reichs *Moderne – Wien und Zentral-  
europa um 1900*, 1. Jg., H. 1 (Sep-  
tember 1998), pp. 14-16.

1 Musil, Robert: Der Dichter in dieser  
Zeit. In: Ders.: *Gesammelte Werke*.  
Hg. v. Adolf Frisé, Bd. 8: *Essays und  
Reden*. Reinbek: Rowohlt 1978,  
pp. 1243-1256, hier 1243f.

2 Cf. dazu insbes. Plumpe, Gerhard:  
*Epochen moderner Literatur. Ein system-  
theoretischer Entwurf*. Opladen:  
Westdeutscher Verl. 1995; Werber,  
Niels: *Literatur als System. Zur Aus-  
differenzierung literarischer Kom-  
munikation*. Opladen: Westdeutscher  
Verl. 1992.

#### I.

Die Literaturwissenschaft scheint eine Wissenschaft zu sein, die sich permanent in der Krise befindet. Ihr ständiges Nachdenken über Gegenstand und Methode lässt sie nicht nur in ein Nach- und Nebeneinander modischer Theorie-Designs zerfallen, es legt auch die Vermutung nahe, dass es *die* Literatur gar nicht gibt. Wir nehmen bloß an, »daß es, irgendwo, den Dichter gebe«, schreibt Robert Musil in seinem Vortrag *Der Dichter in dieser Zeit* (1934):

Verlagswesen und Buchhandel; Druckereien, Bindereien und Papierfabriken; Korrekturen; das Feuilleton der Zeitungen; Theater und Film; Büros, die Manuskripte verschicken; Büros, die Mattern verschicken, Büros, die Bilder verschicken; die staatlichen Aufsichts- und Leitungsbehörden; die Anstellung von Gymnasial- und Universitätslehrern; Kartelle, Genossenschaften, Bibliotheken mit ihrem Personal, nicht zuletzt die Existenz einer einträglichen Unterhaltungsschriftstellerei: dieses große, unabgrenzbare über dem Lesen und Schreiben errichtete Gebilde, das so vielen Menschen einen auskömmlichen oder reichlichen Lebensunterhalt gewährt, beruht ganz und gar auf der Erhaltung des Gefühls, einer großen Sache zu dienen [...] Dabei weiß kein Mensch, wer wirklich ein Dichter ist, wenn man diesen Begriff so hochschraubt, wie es einer solchen Bedeutung entspricht, und was ein Dichter ist.<sup>1</sup>

Dass es *die* Literatur gar nicht gebe, dass sie eine Illusion sei, die bloß von Buchhandel und Verlegern aufrecht gehalten werde – wir Leserinnen werden uns dieser Schlussfolgerung nicht anschließen. Schließlich gibt es – offensichtlich und ganz real – Literatur. Wir lesen sie, in den Buchhandlungen werden Bücher ausgestellt, im Fernsehen besprochen, von den Germanisten analysiert. Es genüge also, sich auf ein Vorverständnis dessen, was Literatur sei, zurückzuziehen und die Frage nach dem Literarischen der Literatur möglichst zu umgehen? Wenn wir uns nicht damit begnügen wollen, von vorneherein schon zu wissen, was Literatur sei, so ist eine Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Kriterien der Bestimmung von Literatur, ihrer Funktionen und Leistungen unumgänglich.

#### II.

Die Wiener Moderne erweist sich nun als eine Epoche, in der die Selbstreflexion der Literatur die literarische Produktion nicht nur stets begleitet, sondern diese auch massiv beeinflusst. Unhintergebar ist dabei das Wissen der Wiener Modernen um die Autonomie der Literatur. Das heißt: die Autoren der Wiener Moderne verstehen moderne Literatur als spezifische Kommunikationskonvention, die sich von allen heteronomen Funktionszuweisungen befreit hat, die autonom, d.h. eigengesetzlich operiert. Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert ist es ja in zunehmendem Maße obsolet geworden, von Literatur zu verlangen, dass sie politisch-repräsentativ, moralisch-erbaulich oder pädagogisch-wirkungsvoll sein soll, d.h. Leistungen von ihr zu erwarten, die von anderen gesellschaftlichen Systemen besser erbracht werden können.<sup>2</sup> Literatur folgt nur noch ihren eigenen Gesetzen. »Poesie ist Poesie«, sagt Novalis. Der Zuwachs an Themen und Formen, der mit dieser Loslösung von der alteuropäischen Regelpoetik verbunden ist, bedeutet aber auch die Verpflichtung der Literatur, nunmehr selbst festlegen zu müssen, was sie kann und soll. Wenn es uns Leserinnen des zu Ende gehenden 20. Jahrhunderts habituell geworden ist, mit der Pluralität literarischer Funktions- und Legitimationszuschreibungen zu leben, so erweist sich dieser Fragenkomplex um 1900 als Auslöser einer Krise.

#### III.

Die Wiener Modernen wissen um die Spezifität literarischer Kommunikation, die Ausdifferenzierung, Autonomie und Selektion meint. »Wer Form setzt, muß sich entschließen, Wurzeln und Wipfel zu kürzen, künftige Keime zu zerstören, Zusammenhänge zu zerreißen.« Richard Beer-Hofmann formuliert ein *in nuce* systemtheoretisches Programm selektiver Differenzierung. »Der



3 Beer-Hofmann, Richard: *Gesammelte Werke*. Frankfurt/M.: Fischer 1963, p. 628.

4 Hofmannsthal, Hugo v.: *Poesie und Leben*. In: Ders.: *Gesammelte Werke in 10 Einzelbänden*. Bd. 8: *Reden und Aufsätze I, 1891-1913*. Hg. v. Bernd Schoeller u. Rudolf Hirsch. Frankfurt/M.: Fischer 1979, pp. 13-19, hier p. 16.

5 *Ibid.*, p. 17f.

6 Plumpe, Gerhard: *Ästhetische Lesarten oder Die Überforderung der Literatur durch die Philosophie*. In: Rupp, Gerhard: *Ästhetik im Prozeß*. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verl. 1998, pp. 27-52, hier p. 29.

7 Broch, Hermann: *Das Weltbild des Romans*. Ein Vortrag. In: Ders.: *Komm. Werkausg.* Bd. 9/2: *Schriften zur Literatur 2. Theorie*. Hg. v. Paul Michael Lützel. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1981, pp. 89-118, hier p. 116.

8 Hofmannsthal, Hugo v.: *Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation*. In: Ders.: *Gesammelte Werke in 10 Einzelbänden*. Bd. 10: *Reden und Aufsätze III, 1925-1929*. Hg. v. Bernd Schoeller, Ingeborg Beyer-Ahlert u. Rudolf Hirsch. Frankfurt/M.: Fischer 1980, pp. 24-41.

9 Beer-Hofmann 1963, p. 628.

Dichter gibt einem Teil des ewig flutenden Namenlosen einen Namen, er hebt es aus unendlicher Zeit, unendlichem Raum, und setzt es in die geschlossene, schwebende, kristallene Sphäre eines – von ihm zu schaffenden – Existenten.«<sup>3</sup>

Das Wissen um Autonomie und Autopoiesis der Literatur führt auch den jungen Hugo von Hofmannsthal in seinem Vortrag *Poesie und Leben* (1896) dazu, die unüberbrückbare Kluft zwischen Wirklichkeit und Literatur zu betonen. »Es führt von der Poesie kein direkter Weg ins Leben, aus dem Leben keiner in die Poesie.«<sup>4</sup> Ausdrücklich widerspricht er allen psychologischen, moralischen und schönrednerischen Erwartungen des Publikums und hält ihm die Spezifik literarischer Kommunikation als nur literarischer entgegen. So wie Politik nur Politik zu sein braucht und Wirtschaft nur Wirtschaft, so solle man Kunst und Literatur eben sie selbst sein lassen und sie nur nach künstlerischen bzw. literarischen Kriterien beurteilen:

Man lasse uns Künstler in Worten sein, wie andere in den weißen und farbigen Steinen, in getriebenem Erz, in den gereinigten Tönen oder im Tanz. Man preise uns für unsere Kunst, die Rhetoren aber für ihre Gesinnung und ihre Wucht, die Weisheitslehrer für ihre Weisheit, die Mystiker für ihre Erleuchtungen. Wenn man aber wiederum Bekenntnisse will, so sind sie in den Denkwürdigkeiten der Staatsmänner und Literaten, in den Geständnissen der Ärzte, der Tänzerinnen und Opiumesser zu finden: für Menschen, die das Stoffliche nicht vom Künstlerischen zu unterscheiden wissen, ist die Kunst überhaupt nicht vorhanden.<sup>5</sup>

D.h. – systemtheoretisch reformuliert – nicht mehr und nicht weniger, als dass Kunst wohl auf Umweltsachverhalte als Medium zurückgreifen kann, heißt auch, dass Kommunikation über und durch Kunst immer in der Gesellschaft stattfindet oder eben nicht stattfindet, betont aber v.a. die Eigengesetzlichkeit von Literatur als System. Umweltsachverhalte spielen in der Kunst als autonomem System nur eine Rolle als Kunstsachverhalte. Hofmannsthal formuliert hier ein radikales Autonomie-Konzept, ohne Überschwang und ohne Ressentiment.

#### IV.

Literatur, die »nur« noch Literatur sein will, gerät unvermeidlich in ein Dilemma, wenn sie angeben soll, worin denn nun das spezifisch *Literarische* der Literatur liege. Literatur ist Literatur. Aber *was* ist Literatur? In dieser Zwangslage greifen die Autoren der Wiener Moderne auf jene philosophischen Literatur- (und Kunst-)konzepte zurück, die der Literatur Funktionen zusprechen, die als in der Gesellschaft verankerte zugleich weit über sie, die Gesellschaft, hinausweisen und damit die Literatur in nicht unbeträchtlichem Maße überfordern.<sup>6</sup> Gegen dieses Bedürfnis, der Literatur Funktionen und damit Legitimationen aufzubürden, die ihre Bedeutung für die Gesellschaft über die »nur« literarische Grenze hinaus unterstreichen sollen, sind auch die Wiener Modernen nicht gefeit. »Das unendliche, niemals erreichte Ziel der Wissenschaft, ein Totalitätsbild der Erkenntnis zu gewinnen«, schreibt Hermann Broch,

der unendliche, in der Realität niemals erfüllte Wunsch der Einzelwertsysteme, zur Ab-solutheit zu gelangen und eine Vereinigung zwischen allen rationalen und irrationalen Elementen des Lebens zu erzielen, das findet in der Kosmogonie und der einheitsstiftenden Syntax des Dichterischen zwar keine reale, wohl aber eine symbolhafte Erfüllung.<sup>7</sup>

In ähnlicher Weise postuliert der späte Hugo von Hofmannsthal in seinem Vortrag *Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation* (1927)<sup>8</sup> ein Sich-Durchdringen von Politischem und Geistigem, und Richard Beer-Hofmann hypostasiert die Literatur – oder besser: die »Dichtung« – zu einer magischen Schau:

Man sagt »Schöpfer« und müßte »Zauberer«, »Magier« sagen. Denn des Dichters dunkles, unheimliches Tun ist immer, magischer »Besprecher« des Chaos zu sein, so daß es – einen Augenblick lang seiner tödlichen Macht vergessend – von der Stimme des Beschwörers gebannt – lauschend innehalten, im Rhythmus der Zaubersprüche des Dichters flutend, leuchtend aufrauschen muß – um erst, aus des Beschwörers Gewalt wieder entlassen, finster, furchtbar, uferlos dahinwogen zu dürfen, wie vorher.<sup>9</sup>

Die eigentliche Qualität der Kunst liege im Bereich des Religiösen, des Mythischen. Diese Affinität von Kunst und Religion, die sich um die Jahrhundertwende breit macht, produziert eine Kunst-



10 Cf. Klinger, Cornelia: *Flucht Trost Revolte. Die Moderne und ihre ästhetischen Gegenwelten*. München: Hanser 1995.

11 Hofmannsthal, Hugo v.: *Der Dichter und diese Zeit*. In: Ders. 1979, pp. 54-81, hier p. 62.

12 Broch, Hermann: *James Joyce und die Gegenwart*. In: Ders.: *Komm. Werkausg. Bd. 9/1: Schriften zur Literatur 1*. Hg. v. Paul Michael Lützel. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1975, pp. 64-94, hier p. 64.

13 Beer-Hofmann 1963, p. 630.

Religion, die auf Elemente der Esoterik, der Mystik und der Parapsychologie zurückgreift, um jene Totalität zu imaginieren, deren die Kunst – angeblich – verlustig gegangen sei.<sup>10</sup>

Literatur, die sich als komplementäres Gegengewicht zu oder als Nachfolgerin von Religion versteht, definiert sich als paradoxal, die Vernunft übersteigend, Einheit und Sinn stiftend. Das sei – auch – die Erwartung des Publikums. »Die modernen Leser«, schreibt Hugo von Hofmannsthal, »suchen in den Büchern, was sie einst vor den rauchenden Altären suchten, einst in dämmernden von Sehnsucht nach oben gerissenen Kirchen.«<sup>11</sup> In ähnlicher Weise spricht Hermann Broch noch drei Jahrzehnte später von der »künstlerischen Leistung« als einer »mythische[n] Aufgabe, mythisch im Geheimnis ihres Tuns, mythisch in der Versinnlichung, in der Versinnbildlichung der im Chaos geheimnisvoll wirkenden Kräfte, mythisch als Leistung und mythisch als Wirkung.«<sup>12</sup> Der »Erschütterung des religiösen Erlebens« korreliere, so noch einmal Beer-Hofmann, das »Erleben einer Dichtung«. Beide würden nie von einem »Erkennen« ausgelöst, sondern »vom Gefühl eines »Konfrontiert werdens« eines »Stirn an Stirn« stehens, also eines ganz nahe seins, einem Etwas, das, nicht bloß »größer« als wir, sondern – jenseits allem »groß« und »klein« – irdischem Maß sich entzieht.«<sup>13</sup>

Die Übernahme der religiösen Metaphorik zur Definition von Literatur soll nicht nur das literaturinterne Legitimationsdefizit kompensieren, sie dient auch dazu, jenen empfindlichen Imageverlust wettzumachen, den Literatur durch die Fortschritte von Technik und Naturwissenschaften erlitten hat. Der Versuch, der Literatur eine »höhere Wahrheit« zuzusprechen, ließe sich damit auch interpretieren als Ausweg. Als Ausweg angesichts der Drohung, dass Kunst in der modernen, nach technischen Grundsätzen funktionierenden, differenzierten Gesellschaft nutzlos geworden sein könnte. Mit der Sakralisierung von Literatur werden zwei wunde Stellen auf einmal zugeschwindelt:

Zum einen wird Literatur dem Legitimationszwang entzogen, da sie doch das Transzendente, Unerreichbare transportiere.

Zum andern wird durch die Annahme, Dichtung – nun als religiöses Erlebnis gesehen – sei in ihrem Totalitätsanspruch allen anderen, funktionsspezifischen Bereichen übergeordnet und überlegen, das Geltungsbedürfnis der Autoren befriedigt. Das hohe Pathos, das zu diesem Zweck eingesetzt wird, täuscht über das grundlegende Dilemma hinweg: dass Literatur, die nur Literatur ist, zugleich mehr sein möchte.

Damit aber wird Literatur zur Quadratur des Kreises gezwungen: Sie soll das therapieren, dem sie sich verdankt. Eben weil sie autonom, ausdifferenziert, autopoietisch geworden und nicht länger repräsentativen, moralischen oder mimetischen Aufgaben verpflichtet ist, soll sie jene Entdifferenzierung gewährleisten, die die als defizitär und krisenhaft empfundenen Konsequenzen der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft zu kompensieren vermag.

## V.

Mit diesem Wissen um unhintergehbare Differenzierung und Sehnsucht nach Entdifferenzierung, d.h. dem Wissen um Autonomie der künstlerischen Form und ihrer Inanspruchnahme als Medium der Versöhnung der Gegensätze, steht die Wiener Moderne in einer Traditionslinie, die von Schiller bis zu Adorno reicht. Die Faszination der Wiener Moderne liegt darin, dass sie weder Artifizialität noch Mythologisierung verabsolutiert, sondern beide Pole in ihrem Spannungsverhältnis zueinander belässt.

---

**Alice Bolterauer** (geb. 1963), Studium der Germanistik und Romanistik in Graz, Diplomarbeit zu Elias Canetti (1986), Dissertation zur Essayistik Robert Musils und Hermann Brochs (1991), 1994-2000 Mitarbeit am SFB *Moderne*, derzeit Lehrbeauftragte am Grazer Institut für Germanistik. Kontakt: bolt@gewi.unigraz.ac.at